



Haben gut lachen: Anne Kaestle und Dan Schürch von Duplex Architekten

4 Köpfe: 1-2

SEITE
10

ANNE KAESTLE
DAN SCHÜRCH

Duplex Architekten

3-4

SEITE
14

MARC HEHN
CHRISTIAN POHL

HehnPohl Architektur

1-2



SERIE: SOZIAL BAUEN (I) • SERIE: SOZIAL BAUEN (I) • SERIE: SOZIAL BAUEN (I)



FOTOS: DAN ČERMÁK; LINKS: DUPLEX ARCHITEKTEN

Nicht nur die Porträtbilder, auch die architektonischen Lösungen sind bei Duplex ungewöhnlich.

Architektonisches Pingpong

Duplex Architekten aus Zürich haben sich innerhalb von nur wenigen Jahren im Wohnungsbau etabliert. Das Erfolgsrezept des Büros besteht aus seinen ungewöhnlichen Lösungsansätzen. Wir sprachen mit den beiden Partnern Anne Kaestle und Dan Schürch über ihre Bürophilosophie, architektonisches Pingpong und darüber, wie es heutzutage möglich ist, eine Alternative zum Einfamilienhaus zu etablieren.

Text
Dimitrios Katsis

Köpfe — 1 bis 2

Steigt man die alte hölzerne Treppe ins zweite Obergeschoss des alten evangelischen Vereinshauses, gelangt man in einen alten Kirchenraum, der einer großen Dorfkirche sowohl in der Dimensionierung wie auch in den Details ähnelt. Dass wir nicht in einer Dorfkirche sind, wird anhand eines anderen Details – der kleinen Bartheke im Eingangsbereich – aber sofort deutlich. Stattdessen befinden wir uns in der Forchstraße in Zürich und nur zwei Haltestellen vom Opernhaus entfernt. Hier ist das Büro von Duplex Architekten.

Architektonisches Pingpong

Duplex Architekten – das sind Anne Kaestle und Dan Schürch, die gleich in der Tür erscheinen, um uns zwei Stockwerke tiefer und zwölf Jahre zurück zu führen. In ihrem Besprechungszimmer im Erdgeschoss erzählen sie von ihren Anfängen, als sie ihre Stellen als Projektleiter an den Nagel hängten, um fortan zu zweit an Wettbewerben zu arbeiten. Mittlerweile hat das Büro dreißig Angestellte und zusätzlich zehn Angestellte in Deutschland. Kennengelernt haben sich die beiden während ihrer Zeit bei Meili Peter Architekten. Sechs Jahre arbeiteten sie dort, eine Zeit, die sie als zweites Studium bezeichnen. Das erste Studium hatte Anne Kaestle an der TU Karlsruhe abgeschlossen, Dan Schürch studierte nach einer abgeschlossenen Hochbaulehre am Technikum Winterthur. Der große Wurf gelang ihnen dann im Jahr 2009. Für die Genossenschaftssiedlung „Mehr als Wohnen“ im Hunzikerareal am Zürcher Stadtrand waren sie zusammen mit FuturaFrosch für den Städtebau verantwortlich und durften zwei der dreizehn Mehrfamilienhäuser planen.

Das Projekt steht exemplarisch für ihre Arbeitsweise, in der die „Gleichzeitigkeit von Architektur und Städtebau“ zentral ist. Anne Kaestle vergleicht das gerne mit einem Pingpong-Spiel. Die Mantellinien der Gebäudevolumen im Hunzikerareal wurden so definiert, dass der öffentliche Raum präzise gefasst war – er wurde als „Negativ-Raum“ genauso entworfen wie das Gebaute.

Die Architektin bezieht sich dabei auf ein Zitat von Georg Franck, das besagt, dass die Fassade nicht nur die Außenwand des Innenraums, sondern auch die Innenwand des Außenraums sei. Dabei gehe es nicht nur darum, diesen Raum architektonisch auszuformulieren, sondern auch zu kuratieren, ergänzt Dan Schürch: „An welcher Stelle kann man welche Zwischenräume über welche Erdgeschossnutzung aktivieren?“ Im Hunzikerareal sind die öffentli-

chen Nutzungen an die jeweiligen Plätze angegliedert, die Wohnungseingänge liegen an den intimeren Gassen. Von dort gelangt man zu den halb-öffentlichen Treppenhäusern. Dass diese besonders großzügig ausgefallen sind, sei ein beabsichtigtes „Abfallprodukt“ des städtebaulichen Regelwerks, erklärt Anne Kaestle: Da sie bis zu 25 Meter tiefe Gebäudevolumen definierten, die für Wohnungen eigentlich zu tief sind, mussten sich die Architekten etwas einfallen lassen. Das Ganze habe als Vielfaltsgenerator funktioniert: Indem man den Prozess entwerfe, beeinflusse man das Ergebnis.

Dokumentation des Alltags

Dieses Ergebnis kann sich sehen lassen, übrigens auch im Film. Kurz nach dem Einzug verschenkten die Architekten Kameras an die Bewohner. Ziel war es, den Alltag und dadurch auch die Aneignung der Architektur filmisch zu dokumentieren. Das Büro bekam dadurch einen Einblick in die konkrete Nutzung ihrer Gebäude und die Bewohner eine Möglichkeit, sich kennenzulernen oder die großzügigen Treppenhäuser als Werkzeug für die Nachbarschaftsbildung zu entdecken.

„Nachbarschaft funktioniert wie in Zwiebelschalen“, sagt Anne Kaestle über diesen Ansatz. Und Dan Schürch erklärt enthusiastisch: „Es gibt die kleine Zelle, die Hausgemeinschaft oder die Wohnung, und dann kann ich von meiner Wohnung übers Treppenhaus in die andere Wohnung schauen. Es gibt eine Art Stockwerkgemeinschaft, weil ich die Nachbarn durchs Sehen kenne. Diese Mehrschichtigkeit, diese Vernetzung von Beziehungen interessiert uns sehr.“

Ungewöhnliche Antworten

Ungewöhnliche Lösungen gibt es auch bei anderen Projekten: Bei ihrer Wohnüberbauung am Bucheggplatz, einem stark beanspruchten Zürcher Verkehrsknotenpunkt, machten sie aus der ungünstigen Lärmsituation eine Tugend. Da keine Schlaf- oder Wohnzimmer zum Platz angeordnet sein durften, erhielten die dem Platz zugewandten Küchen ein Fenster in doppelter Höhe. Das verleiht den Wohnungen etwas Besonderes, gibt aber auch dem Stadtraum etwas zurück – zum Beispiel letztes Jahr im Dezember, als die Architekten kurz vor der Fertigstellung einen Adventskalender im städtebaulichen Maßstab aus den Fenstern bastelten.

Derzeit gibt es mehrere Projekte, die sich gerade in der Planung oder im Bau befinden. Schaut man sich die jeweiligen Entwürfe an, sucht man vergeblich nach einer gemeinsamen stilistischen Signatur. Das liegt daran, dass ihnen eine Methodik zugrunde liegt, an deren Anfang bestimmte Fragestellungen stehen, die sich aus der Aufgabenstellung heraus formulieren lassen – und die alle möglichen Antworten zulassen.

Dabei scheuen Duplex Architekten auch nicht vor technologischen und typologischen Innovationen zurück, lassen sich aber auch nicht dadurch definieren. Und im Übrigen auch nicht durch ihren Erfolg im Wohnungsbau: „Es ist uns wichtig, dass wir breiter aufgestellt sind“, sagt Dan Schürch dazu.

Zukunft des Wohnens

Trotz des Interesses an anderen Bauaufgaben liegt der Schwerpunkt des Büros momentan ganz klar im Bereich Wohnungsbau. Insofern ist es interessant zu erfahren, welche Trends die beiden dort gerade erkennen. Dazu sagt Dan Schürch: „Es wird dichter werden, die Wohnungen werden wahrscheinlich kleiner. Die Frage für uns ist, was wir anbieten können, damit es nicht nur dicht ist. Es braucht Zusatzangebote, Räume, die man dazu mieten kann.“

Anne Kaestle geht es auch darum, das urbane Wohnmodell als Gegenmodell zum Einfamilienhaus im Grünen attraktiv zu machen – das wäre auch wichtig für den öffentlichen Raum und die Nachbarschaftsbildung. Ein Pingpong-Spiel eben.

